

Breitbandausbau an Rheda-Wiedenbrücker Schulen

Von Kai von Stockum,
25.05.2022 | 18:51 Uhr

In Rheda-Wiedenbrück werden 15 Schulen ans Glasfasernetz angebunden.



Ausgesprochen zufrieden mit dem Ausbau sind (v. l.) Bürgermeister Theo Mettenborg, Fördermittelberaterin Susanne Friedel, Uwe Krabbe, Geschäftsführender Gesellschafter bei Greenfiber, und Thomas Becher, Fachbereichsleiter Immobilienmanagement. Foto: von Stockum

Rheda-Wiedenbrück (kvs) - Lächelnd steht Uwe Krabbe am Rand der kleinen Baugrube und beobachtet, wie sich der Stahlzylinder ins Erdreich unterhalb der Pflasterfläche schiebt. „Minimalinvasiv“, sagt der Geschäftsführende Gesellschafter des Telekommunikationsunternehmens Greenfiber, das in den vergangenen Monaten vielfach unbemerkt ein Glasfasernetz unter der Stadt eingezogen hat. Weitgehend unbemerkt sind die Arbeiten deshalb über die Bühne gegangen, weil sie ohne jeden Zwischenfall waren. „Es gab keinerlei Beschwerden“, stellt Krabbe mit einer gewissen Zufriedenheit fest, was auch Bürgermeister Theo Mettenborg und Thomas Becher, Fachbereichsleiter Immobilienmanagement, unterstreichen.

„Schnell und geräuschlos“

Man habe großes Glück gehabt mit Greenfiber und dem von ihm beauftragten Tiefbauunternehmen, sind sich die beiden einig. Mettenborg: „Wir sind dankbar für den Partner. Der Ausbau ist schnell und geräuschlos erfolgt.“ Wer sich nun darüber wundert, dass unterhalb der Stadt binnen weniger Monate ein Breitbandnetz entstanden ist, jene Zukunftstechnologie, die insbesondere eine leistungsstarke Anbindung an das Internet ermöglicht, er selbst aber noch mit angezogener Handbremse auf der Datenautobahn unterwegs ist, muss wissen, dass die Bildungsstätten im Fokus der jüngsten Maßnahme standen. Obwohl der Prozess bereits Ende 2018 vom Kreis Gütersloh in Gang gesetzt worden war, haben vor allem die vergangenen beiden Jahre gezeigt, wie existenziell bedeutend ein stolperfreier und passend dimensionierter Zugang ins World-Wide-Web ist.

Distanzlernen braucht Bandbreite und eine Infrastruktur, die sich in Gänze loslöst vom Kupferdraht der Deutschen Bundespost. „5G ist nicht an jeder Milchkanne notwendig“, hatte 2018 die damalige Bundesforschungsministerin Anja Karliczek gesagt und damit einen Sturm der Entrüstung entfacht: Die Digitalisierung der Republik nur an zentralen Stellen gezielt voranzutreiben und den ländlichen Raum hinten anzustellen, für diesen Ansatz mochte kaum jemand Verständnis aufbringen. Inzwischen aber, wo allerorten zwischen Kiel und München, zwischen Aachen und Cottbus Glasfaser verlegt wird, wird der Kurswechsel deutlicher denn je. Die weißen Flecken weichen von der Landkarte. Weil sich die Erschließung dort für keine Firma der Welt rechnen würde, schießt die öffentliche Hand bekanntlich zu, schließt Wirtschaftlichkeitslücken und macht den Ausbau für einige Telekommunikationsunternehmen plötzlich doch reizvoll. Mehr noch: Hat es diese Initialzündung einmal gegeben, lässt sich Krabbe zufolge ohne Weiteres daran anknüpfen.



Bund und Land übernehmen Gros der Kosten

Nun ist die letzte Milchkanne nicht im zentralen Bereich von Rheda-Wiedenbrück zu finden. Und dennoch haben Bund und Land das Gros der Kosten zur Anbindung von 15 Schulen an das Glasfasernetz übernommen. Mittlerweile nämlich sind es die grauen Flecken, die als nächste Baustelle ausgemacht worden sind. Und so übernimmt das Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur mit Mitteln aus dem Projekt „Bundesförderung Breitband“ mit 864 000 Euro die Hälfte der Investitionssumme. Das Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie des Landes Nordrhein-Westfalen steuert weitere 690 000 Euro – das entspricht 40 Prozent – zu.

Minimalinvasiver Eingriff ins Erdreich

Damit beläuft sich der Eigenanteil der Stadt auf gerade einmal 172 000 Euro. Wenn Uwe Krabbe das Wort „minimalinvasiv“ bemüht, klingt das erst wirklich überzeugend in Kenntnis der weiteren Daten: 15 Bildungsstätten wird Greenfiber am Ende vernetzt, dafür auf einer Länge von 39 Kilometern Glasfaser in 32 Kilometern Leerrohren verlegt und auf mehr als 17 000 Metern Tiefbauarbeiten vorangetrieben haben – alles ausgehend von einem einzigen Hauptverteiler. Er ist gewissermaßen der Anker – um ein zweites, von Thomas Becher ins Spiel gebrachtes Bild zu verwenden –, den Greenfiber geworfen hat. Dass die Akteure die Zusammenarbeit gern weiterführen und das Netz verfeinern möchten, letztlich bis in die Wohnung von Otto Normalverbraucher, daraus machen sie keinen Hehl. Derzeit aber fehlen dazu zwei entscheidende Dinge: der formulierte politische Wille und ein entsprechendes Konzept.

Akteure loten Möglichkeiten aus

Von Kai von Stockum
25.05.2022 11:18:51 Uhr
Da Greenfiber ohnehin schon einen Fuß in der Tür und einen Anker im Erdreich hat, wäre es ein Leichtes, von dort aus Hausanschlüsse abzuzweigen. „Sicherlich stehen wir vor der Frage, inwieweit sich aus dieser Maßnahme noch weiterer Benefit ableiten lässt“, sagt Tomas Becher. „Wir würden gern die gesamte Stadt ausbauen“, hakt Uwe Krabbe ein, der in der jüngeren Vergangenheit eigenen Angaben zufolge Ähnliches an verschiedenen Orten erfolgreich praktiziert hat. Beispielsweise in Wülfrath. Dort hatte der Stadtrat Ende des vergangenen Jahres beschlossen, ein flächendeckendes Glasfasernetz in mehrheitlich kommunaler Hand zu realisieren. Jeder Haushalt bekommt die Chance, mit einem eigenen Anschluss Teil dieses Projekts zu werden. Vollkommen unabhängig davon, ob das Gebiet bisher als ausreichend versorgt eingestuft wurde oder nicht. Wenn sich ausreichend Haushalte für einen kostenlosen Glasfaseranschluss bis ins Haus entscheiden und damit das Netz wirtschaftlich